

## Kostbares und Kurioses – zehn Jahre Buchheim Museum

Der Blick aus den Räumen ist beinahe so spektakulär wie der Blick in die Räume. Doch die Innenansicht ist einzigartig: Expressionisten und Exotisches, hohe Hallen und kleine Kabinette. Vor zehn Jahren zog die Sammlung Buchheim in das Museum der Phantasie am Bernrieder Seeufer.

Der Anfang war alles andere als konfliktfrei. Daran kann sich Clelia Segieth noch sehr gut erinnern. Die heutige Museumsleiterin kam 1995 zu Lothar-Günter Buchheim, als der Architekten-Wettbewerb gerade von Günter Benisch gewonnen worden war. Allerdings für ein Haus in Feldafing, auf dem Gelände der Villa Maffei. Aus diesem Museum wurde nichts. Im Gegenteil. Es kam zu sehr emotionalen Diskussionen und schließlich einem Bürgerbegehren, das unterschiedlichste Gegner eintrug und die Museumspläne mit 60 Prozent ablehnte. „Am nächsten Morgen quoll das Fax über. Das war wie ein Aufschrei, es kamen hunderte Bewerbungen aus ganz Deutschland.“

Heute ist das Geschichte. Am 1. August 2008 wurde im Bernrieder Park der millionste Besucher begrüßt, der Zuspruch ist ungebrochen und wird es, meint die Direktorin, auch weiterhin bleiben. Die Sammlung sei umfangreich und äußerst interessant. Selbst sie entdeckte in den Depots permanent Unerwartetes, gezeigt wurde erst „die Spitze des Eisberges“.

„Ein Traumjob!“ sei diese Arbeit. Zunächst ein Museum aufzubauen, Pionierarbeit leisten zu können. Natürlich auch die Zusammenarbeit mit zwei so besonderen Kreativ-Menschen wie Buchheim und Benisch. Heute ist es die Freude, aus der großen Bandbreite der Interessen des passionierten Sammlers immer neue, oft auch unkonventionelle Ausstellungen konzipieren zu können.

Segieths Großvater war Kunstmaler, Mutter und Vater ebenso. Dieser gestaltete später große Ausstellungen im Haus der Kunst und dem Münchner Stadtmuseum. Da sei es wohl kein Wunder, dass sie in diesem Milieu gelandet sei, lacht Clelia Segieth. Von Buchheim hörte sie als kleines Mädchen erstmals: Als Trost nach einer Mandeloperation erhielt sie eine Kunstpostkarte aus dem Verlag des Feldafingers.

Persönlich traf sie ihn dann bei ihrer Bewerbung als Museumsleitung. Da habe er sie gefragt, ob sie denn das Zehn-Finger-System auf der Schreibmaschine beherrsche, erinnert sich die Kunsthistorikerin. Sie habe immerhin ihre Doktorarbeit getippt, war die spontane Antwort. So startete eine spannende, manchmal spannungsvolle, immer bereichernde Arbeit. Lothar-Günther Buchheim habe sich nie eingemischt. „Ich war von Anfang an sehr selbstständig.“ Dennoch: Seit seinem Tod im Februar 2007 fehle ihr der inhaltliche Dialog. Nicht immer war dieser einfach. Manches Mal tat sich der Sammler schwer, Exponate „herauszurücken“. Am schwierigsten war, ihn zu überzeugen, auch eigene Werke auszustellen. Da hieß es Geduld bewahren, nicht locker lassen, bis der Prozess des Loslassens überstanden war. Dann kam eigentlich immer großes Einverständnis, sagt die 56-Jährige.

Buchheim sei ein sehr freier, künstlerischer und begeisterungsfähiger Mensch gewesen. Er habe in den fünfziger Jahren mit Expressionisten begonnen, dann sich zum Beispiel für Autodidakten begeistert, durchgängig Picasso gesammelt, ebenso Volkskunde aus aller Welt, Kostbares und Kurioses. Niemals habe er nach dem materiellen Wert gefragt, sondern sich von seiner Leidenschaft für das kreative Potenzial des Menschen und die Fantasie leiten lassen, erinnert sich Segieth. Menschlich sei er sehr emotional gewesen, mutig, ehrlich und authentisch, habe sich nie verstellt. Von ungeheurer Ernsthaftigkeit und dabei ein unterhaltsamer, witziger Erzähler.

Maler, Fotograf, Autor, Verleger, Sammler, vieles hat Lothar-Günther Buchheim in seinem Leben angepackt. Mehr als 30 Einzelausstellungen zu den unterschiedlichsten Themen konnten bislang zusätzlich zur Dauerausstellung präsentiert werden, ohne jegliche Leihgaben. Lichtempfindliche Papierarbeiten, wie Aquarelle von Otto Dix. Farbenfrohe Poster der Belle Epoque. Ernsthaftes von

Max Beckmann und Lovis Corinth ebenso wie Leichtfüßiges, etwa Pop Art auf Orangenpapieren oder Zirkusszenen. Und natürlich immer wieder Buchheim selbst, Fotos, Bücher, Bilder, und, und, und.

Man könnte Clelia Segieth stundenlang zuhören in ihrer „Kommandozentrale“ oben auf der Brücke des Museums, das wie ein Schiff in den See hineinragt und bei jedem Wetter schon vom Blick her Atemberaubendes bietet. Sie sieht Kinder zwischen den künstlerischen Fußballern auf der Wiese vor dem Haus toben, Besucher dem Eingang zustreben. Über die heiteren Dinge wolle sie Kunst vermitteln, lebendig und zugänglich, Spielerisches mit Ernsthaftem kombinieren. Ungewöhnliches für Ungeübte sichtbar machen, egal welcher Altersgruppe. Ein überraschendes Angebot ist etwa das Programm für Blinde. Jemand, der nie sehen konnte, für Gemälde zu begeistern, sei eine große Herausforderung. Da wirke die besondere Architektur des Museums, seine Integration in die Natur und die Auswahl der Exponate, deren Kopien dann auch betastet werden dürfen. Dem Sehenden bringe dieses gemeinsame, ganzheitliche Entdecken ebenfalls neue Erfahrungen.

An ein breites Publikum richten sich auch andere Aktionen. Besonders interessant werden diese am Wochenende vom 4. und 5. Juni. Da gibt es ein großes Kirmesfest auf der Museumswiese, mit nostalgischem Karussell und Wurfbuden; Blasmusik und Weißwurstfrühstück am Samstag. Sonntag geht es auf eine musikalische Reise durch das Museum. Zwei Streicherinnen beginnen um 11 Uhr mit der Zeit der Brücke Maler. Ihnen folgt spanische Gitarre zu Miro und Picasso und den Nachmittag gestaltet András Varsányi mit indonesischer Gamelan Musik. Um 11 Uhr bietet Segieth passend zum Programm eine Führung durch die Ausstellung an.

Schon früher, nämlich seit Anfang Mai, ist die „Grüne Galerie“ in der Feldafinger Bahnhofstraße nach umfangreicher Renovierung geöffnet. Dieses intime und kurzweilige Museum in einer Biedermeiervilla wurde von Buchheim selbst gestaltet und kann künftig in regelmäßigen Abständen samstags besichtigt werden. Allerdings nur mit Führung, da die Exponate nicht hinter Glas, sondern in offenen Regalen gezeigt werden. Afrikanische Masken, Hinterglasbilder, Asiatika, eine Installation zum „Garten der Lüste“ und vieles mehr sei in der kleinen, feinen „Villa Kunterbunt“ zu sehen, verspricht Segieth, die für ihre erfolgreiche Arbeit 2010 von Minister Wolfgang Heubisch ausgezeichnet wurde. Das private Haus sei eine wunderbare Ergänzung zum Benisch-Gebäude mit seinen hohen Ausstellungsräumen und kleinen Kabinetten.

Menschen mit attraktiven Ausstellungen zu erstaunen, durch die ungewohnte Kombination von Kunst und Kunsthandwerk ihre Freude am Wahrnehmen schöner Dinge zu steigern, dieses Anliegen Lothar-Günther Buchheims soll auch künftig Chefsache des Hauses bleiben. Gleichzeitig sind anspruchsvolle Dokumentation und interessantes Rahmenprogramm ein besonderes Anliegen der Kuratorin. „Ein Museum muss lebendig bleiben, es darf kein Mausoleum werden.“

27.4.2011      Katrin Fügener